Der Morgenstern.

Gedruckt und herausgegeben von Benjamin Burkholder in Waterloo, (Wellington Distrikt,) Ober Canada.

"Recht und Gerechtigkeit, ohne Ansehen der Person."

Band 2.] Donnerstag, den 8. October, 1840. [No. 6.

Der Gränzstreit zwischen Nordamerika und England.

Seit die englischen Blätter die nichts weniger als sehr freundliche und ausnehmend weitläufige Correspondenz zwischen dem englischen Gesandten in Washington, Hrn. Fox, und dem Staatssekretär für die auswärtigen Angelegenheiten, Hrn. Forsyth, bekannt gemacht haben, ist in den verschiedenen Journalen Englands wiederholt von dieser interminabeln Angelegenheit die Rede geworden, meist hat man aber nur immer den alten Streit über die Bedeutung der Worte des Vertrags und den Sinn, der demselben unterzulegen sei, wieder aufs Tapet gebracht. Augenscheinlich fühlt man, daß diese Angelegenheit viel böses Blut macht, vielleicht mehr als der ganze Streitgegenstand werth ist, und daß die bittere Polemik darüber endlich einen schlimmen Ausgang nehmen könnte. In dieser Beziehung ist ein Artikel interessant, den das Westminster Review vom Juni-Heft d. J. unter Beilegung einer möglichst genauen Karte mittheilt. Auf die ohne Karte unverständlichen, und ohne zu weitläufigen Auseinandersetzungen können wir uns nicht einlassen, und bemerken bloß, daß der Verfasser mit dem Anschein von Richtigkeit eine Gränzlinie als den Parteien und dem Sinne des Traktats entsprechend angiebt, welche zwar den Engländern nicht Alles zutheilt, was sie bisher in Anspruch nehmen, doch aber mehr, als sie nach der schiedsrichterlichen Entscheidung des Königs von Holland haben bekommen sollen, eine Entscheidung, welche die Amerikaner, nicht die Engländer von sich wiesen. Bekanntlich ist der Grund des Streites darin, daß die Gränzlinie, wie die Amerikaner sie in Anspruch nehmen, auf einer Strecke von mehr als 60 Stunden dem Lorenzstrom so nahe liegt, daß nicht nur eine möglichst direkte Verbindung zwischen Halifax und Quebeck dadurch verhindert, sondern auch die Amerikaner in den Stand gesetzt würden, mit geringer Mühe im Fall eines Kriegs die Schifffahrt auf dem Lorenzstrom zu belästigen. Ausser diesem politischen Interesse der Vereinigten Staaten überhaupt kommt noch das spezielle Interesse des Staates Maine in Betracht, dessen Einwohnern es namentlich um den Holzschlag in diesem fast unbewohnten, nur von Wäldern und Seen bedeckten Landstrich zu thun ist.

Indeß ist es nicht die Art der Landestheilung, auf welche der Verfasser den größten Werth legt, sondern sein Hauptzweck ist, einen Streitgegenstand in seinem wahren Lichte darzustellen, der, wie er mit Grund befürchtet, der Zankapfel zwischen beide Staaten werden kann. "Seit kurzem, sagt er, ist die Sache zu oft und zu ernsthaft in Anregung gekommen, als daß sich dieselbe noch länger mit Nachlässigkeit behandeln ließe. Jedes neue Dampfboot bringt Nachricht von irgend einem Fortschritt in der Kette von Ereignissen, die am Ende einen Bruch herbeiführen müssen, und die besonnensten Männer in beiden Ländern fangen an, ernstliche Besorgnisse zu hegen, ob der Friede noch erhalten werden könne." Beide Partheien haben indeß ihre Ansprüche schon zu schroff vor aller Welt ausgesprochen, als daß sie so leicht durch gemeinsame Uebereinkunft unter sich abgehen könnten, und der Verfasser schlägt deshalb vor, die Sache neuerdings einem Schiedsrichter zu übertragen und sich dem Ausspruch desselben, wie er auch fallen möge, zu fügen. Allerdings kann man dagegen einwenden, daß die Amerikaner schon einmal einen schiedsrichterlichen Spruch verworfen hätten, allein der Verfasser weist nach, daß sie dazu berechtigt gewesen, indem der König von Holland sich nicht an die Worte des Vertrags band, sondern eine ganz willkürliche Gränzlinie zog, und diese als Compromißvorschlag. Freilich gaben, dies ist wohl zu berücksichtigen, die Amerikaner keinen Beweiß einer sehr friedlichen Gesinnung, als sie dem schiedsrichterlichen Ausspruch sich nicht unterwarfen, aber sie waren dabei, wie der Verfasser bemerkt, in ihrem Recht und man darf darum ihren jetzigen Vorschlag, die Sache nochmals einem Schiedsrichter vorzulegen, noch nicht als Trug und Hinterlist ansehen, wie manche englische Schriftsteller gethan, deren Bitterkeit er mit Strenge tadelt. Namentlich macht der Verfasser auch auf den Umstand aufmerksam, wie sehr die Amerikaner durch die Debatten im Congreß und in der Legislatur von Maine, wie durch gutausgearbeitete Berichte einiger ihrer ersten Staatsmänner sich bemüht hätten, unter der ganzen Masse des Volks eine genügende Kenntniß ihrer Ansprüche, und die Gründe, worauf diese beruhen, zu verbreiten, so daß die öffentliche Meinung in den Vereinigten Staaten daraus die Ansprüche von Maine begünstigt und ein allgemeines Gefühl der Erbitterung gegen die für ungerecht und übertrieben angesehenen Forderungen Englands herrscht. In dieser Beziehung ist in England gar nichts geschehen, die öffentliche Meinung auf die richtige Bahn zu leiten, vielmehr scheint sogar die Ansicht vorzuherrschen, daß der Wortlaut des Vertrags den amerikanischen Ansprüchen günstig sei—eine Ansicht, die nur eine Folge der amerikanischen Bemühungen sein kann.

Der Verfasser schließt endlich damit: "Wenn die Regierung ihre Ansprüche behaupten will, so sollte sie vor Allem diese Ansicht wiederlegen. Die Masse von Nachweisungen, die kürzlich durch die neuen zur Untersuchung der Sache ernannten Commissäre, Mudge und Featherstonehaugh, an die Regierung eingesendet wurden, sollten dem Parlament unverzüglich vorgelegt werden. Da aber ein solcher Schritt nur den Krieg beschleunigen würde, so müssten zu gleicher Zeit entschiedene Schritte geschehen, um den Streit beizulegen, indem man dem Parlament die Anzeige machte, daß man in Gemäßheit des Vorschlags der Vereinigten Staaten die Sache der Entscheidung einer dritten Macht unterwerfen wolle." Es ist allerdings dringend nöthig, daß die englische Regierung einen solchen Schritt thue, denn die gereizte Stimmung der Amerikaner entspringt hauptsächlich aus der allgemein verbreiteten Ansicht, es sei der englischen Regierung nicht Ernst, die Sache gütlich beizulegen. "Man muß gestehen, sagt der Verfasser, daß die mancherlei Zögerungen unserer Regierung dieser Ansicht nur allzu vielen Schein geben, und obgleich die neuangeordnete Aufnahme ein sehr wohl berechneter Schritt ist, so hat doch die dadurch verzögerte Annahme der Vorschläge, welche der Präsident im verflossenen Sommer machte, höchst nachtheilig gewirkt, und Lord Palmerston muß nothwendig beiden Ländern einen einleuchtenden Beweis geben, daß er entschlossen ist, die Sache durchaus zu Ende zu bringen."

(Neu-Yorker Staats-Zeitung.

Schiffbruch.—Die New Yorker Brigg Florence, Capt. Rose, segelte am 30. Juni von Rotterdam ab und hatte, ausser dem gewöhnlichen Ballast, einige Fässer Wein und 79 Passagiere, für New York bestimmt, an Bord. Am 9. August war sehr trübes Wetter, das Schiff stieß an einen Felsen an der Küste von New Foundland und zerfiel nach 3 Stunden in Stücke. Sobald das Schiff zum ersten Male anstieß, versuchte der 2te Steuermann, W. Robbs von Springfield Mass., ein Tau an das Ufer zu bringen; ehe er jedoch seine Absicht ausführen konnte, kam eine große Welle, warf ihn gegen die Felsen und zerschmetterte ihn. Hierauf versuchte Capt. Rose ein Tau an's Ufer zu bringen und es gelang, wodurch sich die Mannschaft und etwa 30 Passagiere retteten; die übrigen versanken, während sie sich diese Weise zu retten suchten. Mehre zog das Gewicht des Geldes, welches sie um den Leib geschlungen, hinunter, so daß Das, womit sie hofften sich eine neue Heimath im fernen Westen zu gründen, sie in das Wassergrab hinunter zog. Der Zustand, in welchem sich die Ueberlebenden befanden, war gleichfalls fürchterlich; ohne Kenntniß der Küste, auf welcher sie gestrandet waren, ohne Lebensmittel nur halb gekleidet und erschöpft, irrten sie umher, ein Obdach suchend. Nach viertägigem, vergeblichem Suchen, während welcher Zeit sie den wüthenden Hunger mit Baumrinde und dgl. befriedigten, erreichten sie das Dorf Renouse, woselbst man sie aufnahm und gastfreundschaftlich für sie sorgte. Ein wohlthätiger Mann, Namens Goodrich, gab Geld, Kleider und ein Fahrzeug, um sie nach St. Johns einzuschiffen, woselbst sie am 15. glücklich eintrafen. Hier wurden dieselben auf das Gütigste empfangen und ihnen alle die Hilfe geleistet, welche der Mensch seinen Nebenmenschen in einer so betrübten Lage zu leisten schuldig ist. 60 bis 70 Pfd. St. waren sogleich für dieselben gesammelt und ein Beschluß wurde gefaßt, daß man Mittel zusammen bringen wolle, welche hinreichten, die Schiffbrüchigen an den Ort ihrer Bestimmung zu führen. A. u. N. Wlt.

Trauriges Ereigniß.

Am Freytag vorletzter Woche wurde Orwigsburg in große Bestürzung versetzt durch die traurige Nachricht, daß die von Herrn Selzer und Frack geeignete Pulvermühle, bey St. Clair, in Schuylkill Caunty gelegen, mit den darin beschäftigten Arbeitern in die Luft geflogen sey. Nur zu bald bestätigte sich die Gewißheit dieser schrecklichen Begebenheit, welche sich um 11 Uhr Vormittags ereignete.

Die beyden jungen Männer, Namens Carl Knöller und Johann Adam Heiner, welche zur Zeit darin arbeiteten, waren einige dreyßig Schritt fortgeschleudern worden, u. von der Pulvermühle, worin sich gegen 1600 Pfund Pulver befunden haben sollen, war kaum die Spur übrig geblieben. Heiner war arg verstümmelt und auf der Stelle todt; Knöller, gleichfalls überall verbrannt, lebte unter furchtbaren Schmerzen bis Abends 6 Uhr, und hatte bis zum letzten Augenblick völliges Bewußtseyn, doch wollte er über die Entstehung des Unglücks seine Muthmaßungen nicht mittheilen.

Es sind seit etwas länger als einem Jahre so viele Pulvermühlen in dieser Nachbarschaft aufgesprengt worden, die von anerkannt vorsichtigen Leuten betrieben wurden, daß Manche auf den Gedanken gekommen sind, der Salpeter sey zu unrein, u. daher vielleicht als die alleinige Ursache der Unglücks fälle zu betrachten, die nun wieder zwey brave junge Männer in der Blüthe ihres Lebens dahingerafft, und schon früher zwey Familienväter die Gesundheit gekostet haben.

[Stim. d. Volks.

Mordthat auf dem Delaware-Flusse.

Die Einzelnheiten der folgenden scheußlichen Mordthat wurden am 3ten dieses Monats auf der hiesigen Mayor's-Office einberichtet von B. Reynolds, Capt. des Schooners Oread von Eastport, Me. Dieser Schooner war auf dem Wege nach Bristol (Bucks Co.), um eine Ladung Kohlen einzunehmen, und als derselbe am 2ten Abends 8 Uhr Frankfurt gegnüber war, trat die Ebbe so stark ein, daß man genöthigt war, dort Anker zu werfen. Hierauf legten sich der Capitän und der Steuermann zu Bett und ließen einen Matrosen, einen Jungen und den Koch auf dem Verdeck, nachdem sie die Order gegeben hatten sie zu wecken, sobald die Fluth eintreten würde. Im Verlaufe der Nacht erschlug der Koch, Namens Morris, den Matrosen, und da der Leichnam nicht gefunden ist, so wird vermuthet, daß er denselben über Bord geworfen habe. Hierauf schlug er dem Jungen mit einer Axt auf den Kopf, wodurch derselbe bedeutend verwundert wurde. Obgleich er Anfangs sinnlos lag, so erholte er sich jedoch wieder, worauf der Koch zu ihm trat und ihm rieth still zu liegen, weil er ihn sonst unfehlbar todtschlagen würde. Wahrscheinlich verließ er kurz hierauf das Schiff und hat, wie sich später fand, die Uhren des Capitäns, des Steuermanns und die Kleider des Matrosen mit sich genommen.

Morris ist ein Neger, etwa 5 Fuß 7 Zoll groß, stark gebaut und etwas pockennarbig. Man hat ihn zuletzt hieselbst am 2ten dieses Morgens 4 Uhr gesehen und es wird vermuthet, daß er um 7 Uhr von hier nach Neu-York abgegangen sey und einen kleinen Koffer mit sich genommen habe.

[A. u. n. Welt.

Ein Aufstand der Sclaven befürchtet.

Der Mayor von Waschington City ließ am Sonntag vor acht Tagen die bürgerlichen u. militärischen Autoritäten von Waschington City auffordern, sich bereit zu halten für einen Angriff, den eine Bande Neger auf jene Stadt zu machen im Sinne hätten. Es scheint, daß in Maryland Neger genommen worden sind, welche eingestanden haben, daß eine große Angahl Sklaven einen Plan gemacht hatten, um in der Nacht vom 30sten August einen Angriff auf die City Waschington zu machen, aus der Absicht—wie sie sagen—um sich ihre Rechte zu verschaffen.—Der Mayor hatte sich auf den Angriff vorbereitet, allein er wurde nicht gemacht.

Auch in Nord-Carolina sollen die Neger eine Verschwörung gehabt haben, um alle Weißen umzubringen—aber auch dort ist bis jetzt nichts vorgefallen (Friedensb.

Ein furchtbarer Tod.—Herr Johann Miller, von Williamson, Neuyork, ward in seinem Hofe vor einigen Tagen von einem jungen Bull getödtet. Während dem Melken einer Kuh, sprang der Bull auf ihn zu, warf ihn mit den Hörnern in die Luft—hierauf trat er auf seinen Körper, u. durchbohrte ihn mit seinen Hörnern bis der Körper ganz zertrümmelt, und die Eingeweide aus dem Leibe gerissen waren. Das Blut des armen Miller tröpfelte auf das Gesicht und den Hals des Thiers, und dies schien es noch mehr zu reizen, und als Miller schon todt war, ließ es seine Wuth noch an dem leblosen Körper aus. Dies fiel in der Gegenwart seiner Frau und Kinder vor, welche ihm keine Hülfe leisten konnten.

Americanische Politik.

☞ Die eben stattgehabte Wahl im Staat Vermont hat den Lokofokos alle Stützen unter den Füßen weggeschlagen—sie liegen zu Boden, um nie wieder aufzustehen. Die Whigs haben alle Congreßmänner erwählt, und in der Stadts-Gesetzgebung ist der Wechsel so groß, daß die Gegenwart eines Lokofoko "gut für wehe Augen" seyn wird. Dies sind glorreiche Nachrichten. Der Ausgang aller ohnlängst gehaltenen Wahlen beweist auf das deutlichste, daß die Maasregeln der Allgemeinen Regierung bey dem Volke verhaßt, und die Tage der politischen Existenz Van Burens gezählt sind. Es bleibt uns jetzt nur noch der Wunsch übrig, daß Pennsylvanien ebenfalls nicht hinter der Hand bleiben möchte, das Siegel der Verdammung auf unsere verdorbene Administration zu drücken.

(Ohio Staats-Zeitung.

Leset und überlegt.

General Harrison und eine stehende Armee.

Am 27sten Juny dieses Jahr haben wir unsern Lesern die Rede vorgelegt, welche W. H. Harrison am 9ten Januar 1800 zu Gunsten der stehenden Armee des alte John Adams gehalten hat. Es ist dadurch der unumstößliche Beweiß geliefert worden, daß Harrison nicht nur zu Gunsten einer stehenden Armee ist, sondern auch, daß er ein Unterstützer der Verwaltung von John Adams war.

Ohne Zweifel haben die Föderalisten dieses und noch weit mehr gewußt, und um die Aufmerksamkeit des Volks von Gen. Harrisons Handlungen abzulenken, haben sie über Hrn. Poinsetts Plan zur bessern Organisirung der Miliz einen so großen Lärm erhoben, und beschuldigen Van Buren mit der Absicht eine stehende Armee errichten zu wollen. Aber

Nichts liegt so tief verborgen,
Endlich kömmt es doch ans Licht.

Es war im Jahr 1817, daß Gen. Harrison sich in den Congreß der Ver. Staaten eingeschmuggelt hatte. Er, als eine Militärsperson, ward Vorsitzer der Committee über militärische Angelegenheiten, und als solcher erstattete er einen Bericht, worin er zur bessern Organisirung der Miliz Vorschläge machte, die jeden Republikaner mit Entsetzen erfüllen müssen.

Er schlug nicht wie Hr. Poinsett, eine Verringerung der Miliz vor, sondern Harrison wollte, daß die ganze Miliz der Ver. Staaten mehrere Wochen im Jahre exerziren und sich in den Waffen üben sollten.

Gen. Harrison schlug vor, daß alle Kinder in allen Schulen der Ver. Staaten, "sobald sie hinreichende geistige und körperliche Kräfte erhalten haben würden, Unterricht erhalten sollten in den Handgriffen und der Disziplin, welche für die Miliz vorgeschrieben werden. In allen Seminären des Landes sollten die höheren Wissenschaften des militärischen Berufs gelehrt, und für den Zweck Professoren angestellt werden. Mit einem Worte, es war Harrisons Absicht, die ganze Bevölkerung von Jugend auf zu Soldaten zu erziehen. Wahrscheinlich spuckten die Indier und Britten damals noch als Gespenster in seinen Träumen vor ihm herum, und schreckten ihn von seiner Nachtruhe auf.

Ferner schlug Gen. Harrison vor, daß die Miliz direkt unter den Befehlen des Präsidenten stehen sollte. Der Präsident sollte seine Befehle geradezu an einen Milizoffizier, u. nicht erst an den Gouverneur eines Staates schicken. Auch machte Harrison den Vorschlag, daß die Constitution der Ver. Staaten dahin verändert werde, daß der Congreß mehr Gewalt über die Miliz erhalte. Zur Bestreitung der Kosten sagte Harrison sollten zusätzlich Taxen auf das Volk gelegt werden. Die Kosten seines Planes würden dem Lande jährlich wenigstens 30 Millionen Thaler gekostet haben, wogegen die Kosten nach dem Plan des Hrn. Poinsett nicht eine Million weit übersteigen können.

Das sind die Grundsätze des Whig-Candidaten! Er will alle Bürger von Kindheit auf zu Soldaten erziehen, und dem Präsidenten den Befehl über diese Nation von Soldaten geben, der die dadurch neue Taxen auftreiben soll. Das sind die Grundsätze, würdig eines Mannes, der die Knebel- und Aufruhrgesätze, die Häuser- und Fenster-Taxen, unter dem alten John Adams vertheidigte. Wir wundern nur, was der Bauer von Nordbend wohl gedacht hat, wer das Pflügen besorgen sollte, wenn alle Kinder, Buben und Männer das Gewehr hätten schultern müssen? Kann die Bankpresse nicht antworten? (St. d. V.

Gespräch zwischen einem Taglöhner und einem Aemterhalter, mit $2000 des Jahrs.

Taglöhner. Ich sehe in den Zeitungen, Capitän, daß unser President über See geschickt hat, um auszufinden, was für Geld die Könige und Kaiser von ihren Völkern annehmen, und wie es aufbewahrt wird. Habt ihr gehört, ob er Antwort erhalten hat?

Aemterhalter. O ja; unsere Gesandten haben darnach gesehen, denn es würde ihnen helfen ihre Besoldungen in Gold zu erhalten.

Taglöhner. Well, dann denk' ich haben sie Antwort gekriegt, die sie pliebt.

Aemterhalter. Ey, siehst du, die Antwort von Hanover, Bremen, Hamburg, Jamaika, Cuba, Berlin, Frankfurt, Leipzig, München, Smyrna, Genua, Laguira, Leghorn und Constantinopel, beweißt, daß jeder Thaler, welchen sie vom Volk fordern oder in Einkünften bekommen, hart Geld seyn muß. Nicht einen einzigen Thaler nimmt der Kaiser von Oestreich, der König von Schweden, König von Preußen, der Großsultan der Türkey, oder irgend einer der willkührlichen Monarchen von seinen Unterthanen, als die reel Benton Scheiners, oder das harte Silber—nein Sir, sie regen nicht einen Thaler von Banklumpen an, oder thun einen Thaler in die Banken.

Taglöhner. Well, well, ich denk' hart Geld ist leicht zu kriegen in jenen Ländern, die Leute bekommen guten Lohn dort, weil's keine Bank-Aristokraten hat. Diese hart Geld Kaiser und Könige ꝛc. geben guten Lohn für Arbeit, nicht wahr?

Aemterhalter. Ey, was das betrifft, sieh', so brauchen ihre Unterthanen nicht so viel wie unsere hier, weil alles wohlfeiler ist.

Taglöhner. Well, ist Land auch wohlfeiler?

Aemterhalter. O, die Unterthanen eignen kein Land, es gehört den Fürsten und Edlen.

Taglöhner. Was meint das Wort Unterthanen?

Aemterhalter. Unterthanen meint, daß sie unter ihren